PREDIGT

**am 1. Sonntag nach Ostern
11. April 2021, 10:15 Uhr
Mennonitenkirche, Hamburg-Altona**

Text: Römer 14

Toleranz – Eine unmögliche Möglichkeit

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

Toleranz ist eine „unmögliche Möglichkeit“! – Das haben wir festgestellt während der vergangenen Tage unseres Treffens Mennonitischer Theologiestudierender in Europa. Wir haben uns gegenseitig von den Herausforderungen in den Niederlanden, in der Schweiz oder auch in Kolumbien erzählt: Die verschiedensten Menschen wollen – und müssen ja – zusammenleben in unseren aufgeklärten, säkularen, Gesellschaften. Verschiedene Altersgruppen! Verschiedene Geschlechter! Verschiedene Konfessionen und Religionen! Verschiedene Sprachen! Verschiedene Ethnien! Menschen mit verschiedenen Geschichten und Erfahrungen!

Auch im Kleinen wird das ja bereits sichtbar: hier in unserer Mennonitengemeinde zum Beispiel. Da gibt es die unterschiedlichsten Bedürfnisse der Älteren und der Jüngeren. Frauen und Männer. Verschiedene Frömmigkeitstypen. Menschen „mit Migrationshintergrund“ und solche, die immer schon in Hamburg waren. Unterschiedliche Lebensgeschichten. Verschiedene ökonomische Verhältnisse. Unterschiedliche Auffassungen – zum Beispiel auch im Blick auf die Corona-Regeln. Und ja, wir „tolerieren“ hier jede und jeden mit seiner und ihrer Meinung, nicht wahr? Schließlich sind wir ja *eine* Gemeinde. Schließlich leben wir ja in einer „toleranten“ Gesellschaft.

Aber ist das wirklich schon „Toleranz“? haben wir uns in den vergangenen Tagen gefragt. Oder *akzeptieren* wir im Grunde nur, dass Andere eben anders sind. Und so lange dieses

Anderssein der Anderen uns selbst nicht berührt, uns nicht einschränkt, unsere eigene Identität nicht in Frage stellt, so lange *dulden* wir das Andere „großherzig“.

Wir Mennoniten waren in der Geschichte oft schlicht „geduldet“. Nun, das was schon viel besser, als verfolgt zu werden. Aber das bedeutete in vielen Fällen eben noch lange nicht, dass man die gleichen Rechte hatte wie die anderen Bürger*innen. Lange Zeit waren Mennoniten in Hamburg „geduldet“, Grundbesitz durften sie in der Stadt aber nicht erwerben. Das war den Lutheranern vorbehalten. Es war von der staatlichen Obrigkeit klar festgelegt, was „normal“ ist (eben Lutheraner sein), uns was von dieser „Norm“ abweicht: Reformierte, Juden, Katholiken, Mennoniten. Diese waren „anders“ und wurden – ja was eigentlich? Geduldet? In Ruhe gelassen? Nicht weiter beachtet, so lange sie die „öffentliche Ordnung“ nicht stören? Solange sie sich der „Norm“ unterordnen. „Dulden heißt beleidigen“ (sagt Goethe).

Im Grunde ist das doch recht billig, jedenfalls wenn man selbst die Macht hat festzulegen, was als „normal“ gilt. Im Letzten bedeutet das aber: Die Machthabenden können den status quo bewahren. Der Andere / die Andere ist mir im Grunde egal, so lange sie keinen Ärger machen! Sie haben sich meiner Norm zu unterwerfen. (In Deutschland trifft sich an diesem Wochenende eine rechtsgerichtete politische Partei zu ihrem Parteitag unter dem Slogan: „Deutschland – aber normal“).

Toleranz ist etwas anderes! Toleranz heißt tatsächlich „ertragen“ (lat. „*tolerare*“). Die Studierenden haben weitere Synonyme gefunden: erleiden, für etwas kämpfen, respektieren, sich engagieren, Räume miteinander teilen, sich einsetzen für die Anderen. Ich *ertrage* das Anderssein der Anderen. Das ist mehr als dulden. Toleranz bedeutet, etwas zu ertragen, obwohl es nicht meinen eigenen Überzeugungen entspricht. Ertrage ich es, dass es in unserer Gesellschaft Menschen gibt, die der „Norm“ nicht entsprechen? Ertrage ich es, dass es Corona-Leugner gibt, die ohne Masken oder Abstand auf der Straße demonstrieren? Ertrage ich es, dass muslimische Frauen Wert darauf legen, dass sie auch als Lehrerinnen ihr Kopftuch tragen wollen. Ertrage ich es, dass es nicht nur das männliche und das weibliche Geschlecht gibt, sondern auch queere Menschen?

Und noch schwieriger: Ertrage ich es, dass manche Menschen ungeborenes Leben abtreiben oder für die aktive Sterbehilfe eintreten? Ja, ertrage ich es, dass manche Menschen immer

noch meinen, dass wir Atomwaffen brauchen, oder Krieg in Afghanistan führen müssen? – Wie weit geht das mit der Toleranz? Muss ich denn alles und jeden „ertragen“?

Ich kann es *nicht* ertragen, dass Flüchtlinge im Mittelmeer ertrinken, weil sie von unseren europäischen Regierungen nicht aufgenommen werden! Soll ich am Ende noch Rassisten tolerieren? Nein! – Ich will und kann das nicht ertragen! Das ist nicht recht! Das ist unmöglich. – Und doch muss es ja möglich sein. Toleranz – Eine unmögliche Möglichkeit?

Suchen wir Rat im Römerbrief. Wir haben vorhin das Kapitel 14 gelesen. Auch während unserer Konferenz war dieser Text dran. „Den Schwachen im Glauben nehmt an...“ ist der erste Satz. Paulus geht es sofort und zuerst um die Perspektive! Wie sieht denn das Machtgefälle aus? So seine erste Frage. Wer entscheidet hier, was toleriert werden soll? Wer legt fest, was „normal“ ist? Und wer leidet hier unter Diskriminierung? Es gibt Starke und es gibt Schwache. Das ist wichtig.

Fordere ich Toleranz, weil ich selbst unterdrückt werde?

Oder fordere ich etwa Toleranz von denen, die dadurch selbst unterdrückt werden?

Fordere ich als schwarze Frau in Deutschland mehr Toleranz für *Black Lives*?

Oder fordere ich als weißer Mann mehr Toleranz von einer schwarzen Frau, sich bitteschön „hier“ anzupassen? – Merkt Ihr, wie unterschiedlich das plötzlich klingt?

Fordere ich als Mann, dass man doch bitte die deutsche Sprache nicht „gendern“ sollte? Oder als Frau? Fordere ich als Heterosexueller, dass nur gleichgeschlechtliche Ehen geschlossen werden? Oder äußert sich ein Homosexueller zum Thema? Mache ich als Mennonit mit einem „mennonitischen Namen“ eine Bemerkung über „ethnische Mennoniten“? Oder sagt das jemand mit dem Namen „Schmidtchen“ oder „Pacheco Lozano“? – Wer sind hier die Starken? Wer die Schwachen? Wer diskriminiert hier und wer wird diskriminiert?

– Das sind die entscheidenden Fragen, wenn wir „Toleranz“ fordern!

Bei Paulus ging es vorddergründig um die jüdischen Speisegebote: die einen meinen, man müsse diese unbedingt einhalten, die anderen meinen, von solchen „Normierungen“ sei man nun doch wirklich befreit. Paulus meint: die Starken sollen die Schwachen nicht verachten. Und die Schwachen sollen die Starken nicht richten! „Denn“ – und hier kommt die entscheidende Begründung: „Gott hat [beide] angenommen!“ – „Wer bist du, dass du ... richtest“? „Er wird stehen bleiben, denn Gott kann ihn aufrecht halten“. – Wirklich? Gott

kann alle aufrecht halten? Die schwarze Frau und den weißen Mann und den Rassisten und die Geflüchtete, und die Homosexuellen wie die Heterosexuellen?

Weiter im Text: „Denn dazu ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden, dass er über Tote und Lebende Herr sei“. Wow! Hier geht es also nicht nur um irgendwelche Verhaltensregeln. Nein, es geht um meine ganze Identität! Gerade haben wir Karfreitag erinnert, und den Ostersonntag gefeiert. Das alles ist geschehen, weil Gott jeden und jede von uns „aufrecht“ halten wird, so dass wir „stehen bleiben“. „Was richtest Du deinen Bruder“, Deine Schwester? „Wir werden alle vor den Richterstuhl Gottes gestellt werden“! – „So wird nun jede und jeder von uns für sich selbst Gott Rechenschaft geben“! – sagt Paulus.

Liebe Gemeinde, es geht bei der Toleranz nicht einfach nur um unterschiedliche Meinungen! „Ein jeder sei in seiner Meinung gewiss“, sagt Paulus. Wenn es also verschiedene Meinungen gibt – zwischen Fleischessern, Vegetariern und Veganen, oder wenn es um unterschiedliche Musik im Gottesdienst geht, dann steht ein für Eure Meinung!

Aber bei all diesen Konflikten: toleriert einander. Ertragt einander! Weil Gott selbst den Anderen – auch den ganz Anderen, die ganz Andere toleriert! Auch für sie, für ihn ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden! So wurde und wird deutlich: Gott richtet uns alle – und bringt uns gerade so ins Leben zurück. Alle! Das betont der Text mehrmals. Also auch den muslimischen Nachbarn, die jüdische Kollegin, den buddhistischen Freund. Gott bringt ins Leben zurück die geflohene Frau, die einfach *über*-leben will, und ja, auch den blöden Rassisten – der sich voller Angst an seine Privilegien klammert. Gott bringt ins Leben zurück die Frau, die sich für eine Geschlechtsumwandlung entschieden hat, damit sie endlich sie selbst sein kann. Gott ist gestorben und auferstanden für die *Indígena* in Kolumbien, für den minderjährigen geflohenen Afghanen, und für den Hamburger Kaufmann.

But with all these conflicts: Tolerate one another. Bear with each other! Because God himself tolerates the other - also the very other, the very other! Also for them, for him Christ died and became alive again! So it became and becomes clear: God judges all of us - and just in this way brings us back to life. All! The text emphasizes this several times. So also the Muslim neighbor, the Jewish colleague, the Buddhist friend. God brings back to life the escaped woman who simply wants to survive, and yes, also the stupid racist - who clings to his privileges full of fear. God brings back to life the woman who has chosen to have a sex

change operation so that she can finally be herself. God has died and risen for the Indígena in Colombia, for the Afghan who fled as a minor, and for the Hamburg merchant.

Alle werden von Gott „toleriert“, *ge*-tragen von seiner unendlichen Liebe. Auch ich, mit meinen Ängsten vor dem Fremden. Auch ich, mit meinen kleinlichen Vorstellungen von dem, was „normal“ ist. Auch ich, mit meinen Überzeugungen von gut und böse, recht und unrecht. Ja, auch ich – allein von der Liebe Gottes „auf-gerichtet“.

Aber was heißt das dann, liebe Gemeinde? Sollen wir denn *alles* tolerieren?

Nein – das heißt es gerade nicht! „Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geist“! – sagt Paulus. Es geht beim Reich Gottes – diesem von Gott errichteten Raum des gegenseitigen (Er-) Tragens – nicht um den Erhalt von menschengemachten Normen. Im Reich Gottes geht es nicht um *Normen*, sondern immer um *Beziehungen*. Gerechtigkeit und Frieden! Gerechtigkeit für alle – damit Frieden sein kann. Damit *Freude* sein kann – für alle!

Ja, liebe Gemeinde, lasst und fröhlich streitet über unsere unterschiedlichen Meinungen! Seid stark im Streiten! Tretet ein für Eure Meinungen und Überzeugungen – nach besten Kräften. Aber habt dabei diese Gottesperspektive stets vor Augen: Gott sieht auf die Person! – sein Ebenbild. Und Gott setzt sich in Beziehung! Zu Allen. Jeder Mensch ist *unbedingt* angenommen von Gott – unabhängig von allen Normierungen und konstruierten Normalisierungs-Versuchen! *Das* ist Gottes Toleranz! Gott erträgt *Dich*! Gott erträgt *mich*. Und alle „Anderen“. Noch immer. Er „trägt“ uns zu einem Leben in Gerechtigkeit und Frieden. – Für diese „unmögliche Möglichkeit“ ist Christus gestorben und auferstanden. Gott sei Dank. Amen.

Röm 14

1 Den Schwachen im Glauben nehmt an und streitet nicht über Meinungen.

2 Der eine glaubt, er dürfe alles essen; wer aber schwach ist, der isst kein Fleisch.

3 Wer isst, der verachte den nicht, der nicht isst;
und wer nicht isst, der richte den nicht, der isst;
denn Gott hat ihn angenommen.

4 Wer bist du, dass du einen fremden Knecht richtest?
Er steht oder fällt seinem Herrn.
Er wird aber stehen bleiben; denn der Herr kann ihn aufrecht halten.

5 Der eine hält einen Tag für höher als den andern;
der andere aber hält alle Tage für gleich.
Ein jeder sei in seiner Meinung gewiss.

6 Wer auf den Tag achtet, der tut's im Blick auf den Herrn;
wer isst, der isst im Blick auf den Herrn, denn er dankt Gott;
und wer nicht isst, der isst im Blick auf den Herrn nicht und dankt Gott auch.

7 Denn unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber.

8 Leben wir, so leben wir dem Herrn;
sterben wir, so sterben wir dem Herrn.
Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

**9 Denn dazu ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden,
dass er über Tote und Lebende Herr sei.**

10 Du aber, was richtest du deinen Bruder?
Oder du, was verachtest du deinen Bruder?
Wir werden alle vor den Richterstuhl Gottes gestellt werden.

11 Denn es steht geschrieben (Jesaja 45,23):
»So wahr ich lebe, spricht der Herr,
mir sollen sich alle Knie beugen,
und alle Zungen sollen Gott bekennen.«

12 So wird nun jeder von uns für sich selbst Gott Rechenschaft geben.

13 Darum lasst uns nicht mehr einer den andern richten;
sondern richtet vielmehr darauf euren Sinn,
dass niemand seinem Bruder einen Anstoß oder Ärgernis bereite.

14 Ich weiß und bin gewiss in dem Herrn Jesus,
dass nichts unrein ist an sich selbst; nur für den, der es für unrein hält, ist es unrein.

15 Wenn aber dein Bruder wegen deiner Speise betrübt wird,
so handelst du nicht mehr nach der Liebe.
Bringe nicht durch deine Speise den ins Verderben, für den Christus gestorben ist.

16 Es soll doch nicht verlästert werden, was ihr Gutes habt.

17 Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken,
sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geist.

18 Wer darin Christus dient, der ist Gott wohlgefällig und bei den Menschen geachtet.

19 Darum lasst uns dem nachstreben, was zum Frieden dient und zur Erbauung untereinander.

20 Zerstöre nicht um der Speise willen Gottes Werk.

Es ist zwar alles rein; aber es ist nicht gut für den, der es mit schlechtem Gewissen isst.

21 Es ist besser, du isst kein Fleisch und trinkst keinen Wein und tust nichts,
woran sich dein Bruder stößt.

22 Den Glauben, den du hast, behalte bei dir selbst vor Gott.

Selig ist, der sich selbst nicht zu verurteilen braucht, wenn er sich prüft.

23 Wer aber dabei zweifelt und dennoch isst, der ist gerichtet,
denn es kommt nicht aus dem Glauben.

Was aber nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde.